

Zur Geschichte des Gymnasiums in seinem dritten Jahrhundert.

Erste Abtheilung.

Am 21. März 1564 legte Herzog Georg II. den ersten Grundstein zu unserem Gymnasium, und er weihte es selbst auch nach vollendetem Baue am 10. August 1569 zum öffentlichen Gebrauche ein. Das 25jährige Bestehen wurde den 10. August 1594 und das 50jährige 5 Tage hindurch vom 13. bis 17. November 1618 gefeiert. Die erste Secularfeier aber fiel aus, denn die Schule war damals in Verfall gerathen, und ein neuer Aufschwung trat erst 1671 ein. Dagegen wurde das Jubiläum am 10. und 11. August 1769 sehr festlich begangen und wird billigerweise auch in diesem Jahrhundert an denselben Tagen stattfinden. Wie aber Weinschenk im J. 1764 seine bekannten Nachrichten über das Gymnasium herausgab, so halte ich es jetzt für angemessen, zur Vorbereitung auf das in 5 Jahren bevorstehende Fest sein Werk wenigstens in so weit fortzusetzen, als ich die Lehrer, welche im letzten Jahrhundert hier gewirkt haben, verzeichne und das Wichtigste aus den Schicksalen des Gymnasiums mit einflechte, wobei ich natürlich viel schon in andern hiesigen Schulschriften Gedrucktes wiederholen muß, aber auch nicht wenige handschriftliche Aufzeichnungen benutze. Da ich hiermit nur Stoff zu einer Geschichte zu liefern beabsichtige, so enthalte ich mich weitläufiger Betrachtungen, kann mich aber doch nicht entschließen, mein Urtheil ganz zu unterdrücken, und noch weniger, nur als Lobredner aufzutreten. Gar sehr sind wir verpflichtet, unsern Vorgängern dankbar zu sein und ihre Verdienste zu preisen, nicht aber darf uns das bestimmen, ihre Fehler oder Schwächen zu verschweigen. Denn auch aus diesen sollen wir lernen, um uns selbst Dank und Lob bei unsern Zeitgenossen, und, wenn sie unser noch gedenken sollten, bei den Nachkommen zu verdienen.

Von den bei Weinschenk 1764 angeführten Lehrern war vor dem Jubiläum der vierte College Christian Theodor Leubscher gestorben. In seine Stelle rückte Frey auf, und neu ernannt wurden als fünfter College M. Christian Heinrich Ludovici, welcher 1792 pensionirt wurde und 1806 in Frankfurt a. D. starb, und als erster College und Cantor, dessen Stelle schon früher erledigt war, 1765 Georg Christian Haubold, der 1785 starb. Also bestand das Collegium unter

Carl Heinrich Theune,

welcher 1707 geb. von 1747 – 1771 hier Rector war, der achtzehnte in diesem Amte, in seinen letzten 6 J. aus den Professoren Burghart, Weinschenk und Maier und den Collegen Haubold, Birner, Conradi, Frey, Ludovici und Eberlein.

Die wichtigsten Ereignisse in dieser Zeit waren die Wiederherstellung des Schulgebäudes, das Jubiläum und einige Stiftungen.

Schon bei der Belagerung im J. 1741 hatte das Gymnasium sein Dach und den obern Stoc durch Bomben und Brand verloren. Erst 1747 war das Gebäude so weit in Stand gesetzt, daß die Lectionen wieder in den Classen gehalten werden konnten. Der siebenjährige Krieg brachte neue Zerstörung. Der Saal wurde so mit Getreide überschüttet, daß Stützen unter dem Boden desselben gezogen werden mußten; und 600 nach der Schlacht bei Leuthen in den Hörsälen untergebrachte Gefangene beschädigten diese so, daß sie bis 1765 wüst lagen. In diesem Jahre ließ der König das Gebäude wieder herstellen. Zum dankbaren Andenken daran ist damals die Inschrift links vom Thore angebracht worden: *Muri tui coram oculis meis et reges erunt nutricii tui. Jes XLIX. Friedericus II. M. insigne hoc Piastidarum pietatis monumentum MDCCXLI. tormentis afflictum et MDCCLVII. captivo hoste foedatum restaurari jussit anno Chr. MDCCLXV.* Hieher gehören die leider abhanden gekommenen Programme von Theune: 1. Einladungsschrift zur Anhörung der feierlichen Rede, mit welcher die Hörsäle im königlichen Gymnasio nach vollendeter Herstellung des beschädigt gewesenen Gebäudes der daraus seit 8 Jahren verdrängt gewesenen Jugend eröffnet werden. 1766. und 2. *Oratio hae occasione habita de periculis patriae. 1766.* — „So viel ich weiß,“ sagt Schmieder in seiner 1812 gehaltenen Rede, „war die vom König bewilligte Summe so bedeutend, daß Alles hätte aufs beste in Stand gesetzt werden können; allein beide Reparaturen, sowohl von 1747 als von 1765, blieben sehr mangelhaft.“ Dieser Umstand machte auch in unserm Jahrhundert wieder einen großen Umbau nöthig, welcher 1804 angeregt, durch den unglücklichen Krieg und seine Folgen aufgehalten, erst 1811 ausgeführt wurde.

Das Jubiläum, zu welchem Theune durch ein Programm *De memorabilibus nonnullis quae per elapsam hoc secundum seculum in re scholastica contigerunt mutationibus* einlud, dauerte zwei Tage, und wurde am 10. August Vormittag in der Kirche begangen, wo der Inspector des Gymnasiums, Ober-Consistorialrath und Superintendent Strodt die Predigt über Ps. 80, 15 u. 16 hielt, und Nachmittag im ersten Hörsaal des Gymnasiums mit Reden des Rectors und der Professoren: 1. Einer lateinischen von Theune, in welcher kurz die Gründung und Geschichte der Schule mitgetheilt, über die seit dem Kriege erfolgte Abnahme der Frequenz Klage geführt, über ihre Ursachen gesprochen, und ein hoffnungsvoller Blick auf die Zukunft gerichtet wird. 2. Einer deutschen Jubelode von demselben. 3. Weinschenk's *oratio de statu et fatiis scholarum in Germania usque ad tempora reformationis.* und 4. Maier's *carmen seculare epicum quo Georgium II Piastidem urbis Brigae instauratorem et Gymnasii illustris conditorem et fata Gymnasii canit;* worauf durch Haubold die Aufführung des *Te Deum laudamus* von Graun folgte. Den Schluß machte Abends ein Jubelmahl im Hause des Syndikus Stöckel, welcher Theune's Schwiegersohn war. Am 11. August war Rede-Actus, in welchem sich 15 Gymnasialisten in deutscher, lateinischer, französischer und englischer Sprache hören ließen. Davon sind in dem Quartbände (H. d. 239 b), worin sich jene Arbeiten der Lehrer befinden nebst Burghardt's wegen seiner damaligen Krankheit nicht gehaltenen Rede „von den berühmten Männern in allen Ständen, die in dem izt zu Ende gehenden zweiten Jahrhunderte aus unserm Gymnasio die Bahn der Ehren und unsterblicher Verdienste glücklich angetreten haben“, auch drei Gedichte: 1. der von seinen Brüdern in Aegypten erkannte Joseph, 2. die Zufriedenheit, über den Sittenspruch *ne te quae siveris extra!* und 3. der am Schlusse gesprochene Wunsch mit abgedruckt.

Durch die eben gemachten Anführungen wird Weinschenk's Verzeichniß der Schriften hiesiger Lehrer ergänzt. Hinzuzufügen weiß ich nur noch von Theune: 1. Von den Pflichten der Reichen in Ansehung ihres Vermögens, Rede zum Gedächtnisse der Wohlthäter 1766 und 2. Der König. Eine Ode an Sr. Majestät allerhöchstem Geburtstage 1769; und von Weinschenk, Theunes Schwiegersohne: Denk-

mal des weiland . . . C. H. Theune u. s. w. Der darin erzählte Lebenslauf ist bis zu seiner Berufung nach Sorau i. J. 1734 von Theune selbst verfaßt und enthält manches Interessante, z. B. wie er aus der Gefahr, in Lohensteinschen Schwulst zu verfallen, durch seinen Schwager, den Pfarrer Biegleb in Glaucha, gerettet wurde, welcher ihn zu der Einsicht brachte, „daß nichts vernünftig und gesund in einem Aufsatz, von welcher Art er immer sei, geschätzt werden könne, als was der einfältigen Natur gemäß ist und einen richtigen Gedanken in sich fasset“; oder wie er sich im Lateinischen vervollkommnete durch Befolgung des Rathes „einige Bücher aus den Briefen des Cicero mit möglichstem Fleiße in die deutsche Sprache zu übersetzen und nach einiger Zeit diese Uebersetzung wieder in das Lateinische zu bringen, endlich aber des Cicero eigenes Latein mit der selbstgemachten Uebersetzung zu vergleichen.“ Man sieht schon hieraus, daß Theune nach verständigen Grundsätzen gebildet worden, und wird nicht bezweifeln, daß er das ihm gespendete Lob verdient habe, wenn man erfährt, daß ihm, als er der jüngste Präparande am Haleschen Pädagogium war, der lateinische Unterricht in der Prima und Selecta und die Leitung der Uebungen in der Beredsamkeit übertragen wurde, daß er zu gleicher Zeit von Halle und Gottbus aus Einladungen zur Uebernahme eines Predigtamtes erhielt, welchen er aber nicht folgte, da er sein Leben der Schule gewidmet hatte, und daß seine Berufung nach Brieg durch zwei seiner Haleschen Schüler, von Benkendorf und Freiherr von Kittlitz, von denen jener Oberamtspräsident, dieser Oberamtsrath in Breslau war, herbeigeführt wurde. Seine Verdienste um unsre Schule schildert Weinschenk und faßt seine Charakteristik schließlich in die Worte zusammen: „Er war ein geschickter und erfahrener Schulmann, ein rechtschaffener Christ, ein liebevoller Ehegatte, ein treuer und zärtlicher Vater und ein redlicher Freund.“

Kurz vor seinem Ende erfreuten ihn noch zwei Stiftungen. Es vermachte nämlich im Februar 1771 des Rathsherrn und Kaufmanns Joh. Gottl. Jany alhier hinterlassene Wittwe Rosine Eleonore geb. Hildebrand dem Gymnasio 1000 Rtl., so daß die Lehrer die jährlichen Zinsen zu gleichen Theilen erhalten sollten. Ebenso hatte unser früherer Rector Bernhard Winkler v. Sternenheim, welcher damals in Breslau lebte, den Entschluß gefaßt, zur Verbesserung der Lehrergehälter 1200 Rtl. zu schenken, so daß die Zinsen von 200 Rtl. dem Rector, die übrigen aber zu gleichen Theilen sämmtlichen Lehrern zufließen sollten. Und dieses Geschenk überbrachte er selbst und legte es in die Hände seines Nachfolgers und Freundes. Das war eine würdige Nachfeier des Jubiläums.

Theune starb, nachdem seine letzte Beschäftigung zu Hause darin bestanden, sich das Lied „Süßer Christ“ vorzuspielen, und er hierauf eine franke Freundin besucht hatte, bei seiner Rückkehr von einem heftigen Schlagfluß überfallen, vor der Pforte des Gymnasiums am 9. November 1771.

Sein Nachfolger war

D. Immanuel Johann Gerhard Scheller.

Dieser, eines Predigers Sohn, zu Hlow, einem Dorfe bei Dabme in Sachsen, den 22. März 1735 geboren, wurde schon im fünften Lebensjahre nebst 8 ältern Geschwistern vaterlose Waise, und es fiel der Mutter äußerst schwer, den geistvollen, wißbegierigen Knaben dem Willen des Vaters gemäß für die Wissenschaften zu erziehen. Sehr förderte ihn der Unterricht des Rectors Schneegas in Apolda, welchem er stets dankbar blieb, während er im Lyceum zu Eisenberg, das er von 1747 bis 1752 besuchte, wenig zugerlernt zu haben versicherte. Desto bedeutender waren seine Fortschritte auf der Thomasschule in Leipzig, unter den berühmten Philologen Ernesti und Fischer, von wo aus er 1757 die Universität bezog. Von 1761 bis 1771 war er Rector des Lyceums in Lützen und dann beinahe 32 Jahr unseres Gymnasiums, indem er nach kurzer Krankheit den 5. Juli 1803 starb.

Weltbekannt haben ihn seine lateinischen Wörterbücher gemacht, durch welche er der Lehrer nicht allein der Brieger sondern der gesammten Deutschen studirenden Jugend wurde; und sein Ruf verbreitete auch den des Gymnasiums. Er war unermüdet thätig und hat auch lateinische Grammatiken, *praecepta stili latini*, eine Umarbeitung der *fundamenta stili cultioris* von Heineccius, und von 1760 — 1803 sehr viele Programme philologischen und pädagogischen Inhalts geschrieben, durch welche zur Feier der Königlichen Geburtstage, zu den öffentlichen Prüfungen, zur Einführung neuer Lehrer oder zur Anhörung der Reden abgehender Schüler eingeladen wurde. Das Verzeichniß aller seiner Schriften findet sich in Heusers ihm gewidmeten Denkmal (H. g. 143 der Bibliothek). Heuser rühmt an ihm unter andern auch den äußerst faßlichen Vortrag und seine Dienstfertigkeit, allerdings Vorzüge, welche seiner Gelehrsamkeit erst den rechten Werth verliehen.

Das Ende seines Rectorats wird noch durch ein Legat von 500 Rtl. für die Lehrer, welches der Tabaks-Administrations-Calculator Carl Mützel in Ohlau im J. 1803 vermachte, bezeichnet; woran sich als das letzte Vermächtniß dieser Art das von dem in Ratibor verstorbenen Geheimrath Scheller zum Andenken an seinen Vater im J. 1832 uns zugekommene Geschenk eines Pfandbriefs von 100 Rtl. anreicht, dessen Zinsen der Lehrer empfängt, welcher am 20. December die von Abraham Gumprecht zum Gedächtniß der Wohlthäter der Gymnasiums gestiftete Rede hält.

Unter Scheller traten folgende Professoren ins Collegium ein:

Johann Milack, geb. 1736 zu Greifenhagen in Pommern, gebildet auf dem Gymnasium zu Stettin und der Universität zu Halle, wo er Theologie, orientalische Sprachen, Philosophie und Mathematik studirte, dann vier Jahre in Berlin Privatstudien betrieb und von 1762 an als Hauslehrer beim Grafen Gessler in Oberschlesien, seit 1768 als Inspector an der Ritteracademie in Liegnitz und hier vom 20. October 1773 bis zu seinem den 28. Februar 1785 erfolgten Tode unterrichtete. Verfaßt hat er außer einigen Uebersetzungen aus neuern Sprachen:

Schutzschrift für unsre Mitbürger im Reiche der Möglichkeit. Breslau 1772, in quo libro de variis modis augendi hominum numeri exponit, wie Scheller in der Einladungsschrift zu seiner und Heusers Einführung de magistri in gymnasio bene docentis virtutibus sagt.

Joh. Friedr. Justus Heuser, den 25. September 1746 zu Erfurt geb., im Waisenhause zu Halle erzogen, studirte in Jena und Halle und trat hier zugleich mit Milack ein; er starb den 28. Juni 1813. Geschrieben hat er, außer einigen kleinen und unbedeutenden Programmen, kurz vor seinem Abgange von Halle:

Disputatio exegetica, qua non inhumaniter sed prudentissime cum fratribus egisse Josephum ad Genes. 42—45 ostenditur,

und das angeführte Denkmal Schellers. 1803.

Merkwürdig ist, daß Scheller in jenem Inaugurationsprogramm sagt, Milack sei als Professor der Theologie, griechischen und hebräischen Sprache und Heuser als der der Mathematik und Physik angestellt worden, während Heuser (Progr. v. 1810) das Umgekehrte angiebt, was sich nach den Lectiönsplänen als richtig erweist.

M. Christian Gottlob Birner, 1745 in Brieg geb., studirte in Halle Theologie, wurde 1781 zum Professor am Gymnasium ernannt (nach Heuser; doch kann er die Professur nicht gleich erhalten haben; auch weiß ich nicht, an wessen Stelle er hieher kam, da Progr. v. 1781 fehlen) und starb den 5. November 1798. Geschrieben hat er:

De philosophia Baconis Verulamii, die Dissertation, durch welche er 1771 die Magisterwürde erwarb.

Ueber die Vaterlandsliebe. Progr. v. 1794.

Wilhelm Hans Ludwig Müller, geb. 1757, hier an Milacks Stelle als Professor der Mathematik und Physik vom 29. August 1785 bis Ostern 1815, wo er pensionirt wurde, starb im J. 1832. Er war auch Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle und der gelehrten Gesellschaft zu Frankfurt a. d. D. Von ihm haben wir die Programme:

Beweis des Mairanschen Lehrsatzes. 1793.

Ueber Einheit des höchsten moralischen und physischen Gesetzes. 1802.

Sind Schulen zur moralischen Erziehung tauglich? 1806.

Ueber Galvanismus. 1812.

Johann Wilhelm Sauermann, geb. den 11. December 1764 zu Liegnitz, von seinem zwölften Jahre an Freischüler des Waisenhauses zu Bunzlau, studirte von 1785 an in Halle Theologie, erkannte als Hauslehrer seinen Beruf und entschied sich, sein Leben der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend zu widmen. Nachdem er sich im neuerrichteten Breslauer Stadt-Schullehrer-Seminar dazu vorbereitet hatte, erhielt er seine Anstellung an unserm Gymnasium im April 1792 und Ostern 1799 (nach Birners Tode) das Prädicat als Professor; Ostern 1831 pensionirt starb er den 11. November desselben Jahres. Seine Schriften sind:

1. Rathschläge für Eltern und Hauslehrer, betreffend die Erziehung eines Kindes bis zum zwölften Jahre. Breslau 1804.

Von den in den ersten Bogen dieser Schrift aufgestellten allgemeinen Grundsätzen führt Schmieder u. a. folgende an „Schon in den frühesten Jahren des Zöglings solle dahin gewirkt werden, daß derselbe den Charakter der Selbständigkeit und der innern Freiheit gewinne; das müsse das Hauptaugenmerk des Erziehers sein. Darum habe er die Hindernisse der eigenen Thätigkeit und des freien Gebrauchs der Kräfte wegzuschaffen, zum rechten Gebrauche derselben mit Weisheit anzuleiten, den Mißbrauch einzuschränken und schädliche Neigungen zu überwinden.“ „Mit Nachdruck erklärt sich Sauermann gegen Montesquieu und gegen den falschen Patriotismus, welcher die Jugend nur zu bestimmten Zwecken, bestimmten Verhältnissen, bestimmten Verfassungen erzogen haben wolle.“ „Das künftige Wohlsein des Jünglings sei allerdings letzter Zweck der Erziehung, aber es hange sehr von äußern Umständen ab, die wir nicht vorhersehen, herbeiführen, abändern können; daher solle der Erzieher seinen Zögling ja nicht mit Aengstlichkeit überall den äußern Verhältnissen anpassen wollen, aber ihn fähig zu machen trachten, einst ein Glück mit Weisheit zu genießen, oder es mit Gleichmuth zu entbehren. Der Mensch, als ein vernünftiges Wesen, sei geboren, die Wahrheit zu erkennen, das Schöne zu lieben, das Gute um sein selbst willen zu wollen. Des Menschen persönlicher Werth hange nur von der Fertigkeit ab, zu welcher er es in diesen drei Stücken gebracht habe, da nichts außer ihnen vermögend sei, ihm einen Werth zu ertheilen, der bleibend und unwandelbar und unverletzlich wäre. Aber diese drei Stücke sollen in ihm Eins sein, und nur durch ihre Vereinigung könnten sie die Vollkommenheit zu Wege bringen, deren er fähig sei.“

2. Einladung zu der durch einen Redeactus feierlichen Begehung des Geburtstages Sr. Königlichen Majestät. 1799.

Gehandelt wird von dem wesentlichen Unterschiede zwischen einem bloß guten Staatsbürger und einem guten Menschen. Als Bürgertugend erkennt der Staat jede Handlung an, die den Gesetzen der Gesellschaft gemäß ist, den Zweck ihrer Verbindung, ihre Festigkeit und Dauer, so wie den Wohl-

stand der Mitglieder befördert. Wer aber so handelt, kann dabei doch einen sehr unwürdigen Charakter haben. Die Vernunft dagegen verlangt völlige Uebereinstimmung und Einheit der Gesinnungen und Thaten.

3. Ueber die Beredsamkeit. Progr. 1803.

Angegeben werden die Ursachen ihrer Blüthe bei den Alten und ihres Verfalls in Deutschland; und der Schule wird die Pflicht auferlegt, die Wohlredenheit zu einem ihrer Hauptgegenstände zu machen.

4. Von den Principien, dem Geiste und der Nothwendigkeit der Bildung eines Volkes in öffentlichen Schulen. Progr. 1808.

Von einer sogenannten National-Erziehung will Saueremann nichts wissen. So volltönend auch das Wort klingen mag, so sei es doch unmöglich, einen bestimmten Begriff damit zu verbinden, in welcher Bedeutung man dabei auch das Wort Nation nehmen wolle. Die Principien der Erziehung müssen vielmehr aus den intellectuellen und sittlichen Anlagen des Menschen überhaupt hervorgehen, und Verschiedenheiten des Ortes, des Clima, der Constitution und äußern Verhältnisse dürfen keine Veränderung der Principien veranlassen. Die Erziehung will aus dem Menschen ein Wesen machen, welches sich seinen Obliegenheiten aus freien Stücken unterzieht. Man nennt sie auch eine Kunst, weil sie dem Menschen eine gewisse Form, Bildung geben soll. Indessen hat der Erzieher keine todte Materie vor sich, sondern ein Wesen, welches durch seine Behandlung dahin gebracht werden soll, sich selbstthätig die Form zu geben, die es haben muß, um wirklich ein Mensch zu sein. Der Erzieher muß daher die Fähigkeiten seines Zögling's genau erforschen und darnach seine Behandlung einrichten. Man könnte die Erziehung daher auch die Wissenschaft nennen, durch welche die Menschen vorbereitet werden sollen, Künstler d. i. Bildner ihrer selbst zu werden. Denn ihr Zweck ist Bildung der Anlagen und sittliche Beredlung, und erziehen heißt, dem Menschen bei seiner Unmündigkeit das Geschäft der gehörigen Disciplin seiner Neigungen und Triebe durch schickliche Leitung erleichtern, alle seine schlummernden Kräfte des Körpers und des Geistes wecken, üben und stärken, ihn zum Bewußtsein seiner Vernunft, seiner sittlichen Freiheit und aller seiner höhern Vorzüge und dadurch zum Gefühl seiner Menschenwürde als selbständiges, persönliches Wesen bringen, ihn in den Stand setzen, sich nach selbst erworbener Mündigkeit seines Geistes in allen Verhältnissen des Lebens seinem Charakter und seiner wahren Ehre als Mensch gemäß mit nöthiger Klugheit zu betragen. Aller Unterricht soll daher auf Berichtigung der Begriffe, Weckung der Verstandesthätigkeit, Stärkung der Urtheilskraft ausgehen. Und solche Leistung verlangt Saueremann auch von der niedrigsten Volksschule, wie beschränkt immer das Gebiet des beizubringenden Wissens sein möge, vom Staate aber, daß er die Schulen nach solchen Grundsätzen organisire und die Aufsicht einem Collegium von Männern anvertraue, das freilich vorzugsweise aus erfahrenen und tüchtigen Schulmännern bestehen müsse.

5. Soll der deutsche Jüngling Französisch lernen? Progr. 1815.

Die Frage wird, worauf schon das Motto aus Seneca *Insania quoque est, adversus inanima et non sensura irasci* hindeutet, im Gegensatz zu dem damals nicht nur gegen die französische Nation sondern unvernünftigerweise auch gegen die Sprache verbreiteten Haß unter Anführung sehr gewichtiger Gründe bejaht; wobei zu bemerken ist, daß der Verfasser große Gewandtheit im Französischen besaß, und selbst geborne Franzosen seine Fertigkeit im Sprechen und noch mehr seine Correctheit im Schreiben rühmten.

6. Einige Fragen und deren Beantwortung. Progr. 1819. betreffend hauptsächlich die Verpflichtung aller Schüler, am Turn- und Gesangunterrichte theilzunehmen, welche Saueremann

nicht anerkennt; er will namentlich das Turnen als rein körperliche Uebung und Spiel zur Befestigung der Gesundheit und des Körpers überhaupt angesehen wissen. „Jugend, religiöser Sinn, Vaterlandsliebe, Deutschtum und Volksthümlichkeit stehen mit diesen Uebungen als Ursache oder als Wirkung eben so wenig wie mit Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache in einer nothwendigen Verbindung, und aus der Vereinigung fremdartiger Zwecke kommt selten was Gutes. Jeder gute Zweck wird am besten erreicht, wenn er mit Beseitigung aller fremdartigen Zwecke planmäßig entworfen und verfolgt wird, und nur in keiner Hinsicht mit einem der eben genannten Dinge in Widerspruch steht.“

7. Ueber die Culdeer. Progr. 1823.

8. Von der Bildung und Rechtschreibung zusammengesetzter deutscher Wörter. 1827.

9. Ueber die Entstehung des Regens. Progr. 1829.

Die eben gemachten Mittheilungen aus Sauermanns Schriften werden als Belege für die Behauptung dienen, daß er ein selbständiger Denker, ein Erzieher zu idealer Humanität und ein freimüthiger Mann war, welcher es mit seinem Berufe sehr ernstlich nehmend sich nicht scheute, auch den verbreitetsten Zeitanfichten, wenn sie ihm falsch erschienen, mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Noch jetzt lebt sein Bild in den Herzen so mancher bedeutender Männer fort; aber wir haben dafür zu sorgen, daß auch die folgenden Geschlechter wissen, wodurch er so hervorragte und sich die allgemeine Liebe erwarb, und nach welchen Grundsätzen (denn Schmieder stimmte mit Sauermann ganz überein) an unserm Gymnasium unterrichtet und erzogen wurde. Darum darf ich mir nicht versagen, noch Einiges aus der von Schmieder ihm gehaltenen Gedächtnisrede, welche in dem von Dr. Glawnig gegründeten, dann von Sauermann und hierauf von Ufert herausgegebenen, Briegischen Wochenblatte, November 1831 abgedruckt ist, mitzutheilen. „Was der würdige Mann andern rieth, das that er selbst. In den frühern Jahren wurde er nicht leicht anders öffentlich gesehen als in Begleitung seiner Böglinge und seiner Gattin. Alle waren eine Familie. Der Tag war in der Regel der Arbeit gewidmet, ein paar Abendstunden der Erholung; und gewöhnlich nahm er dann selbst an den Spielen seiner Böglinge Theil und leitete sie. Nach seinem Grundsatz: daß der Knabe zu freier Thätigkeit herangezogen werden müsse, hütete er sich ganz besonders vor niederdrückenden Strafen. Er hatte an Kindern und Erwachsenen erfahren, daß die allermeisten Beleidigungen, Fehler und Vergehen nicht im bösen Willen ihren Grund haben, sondern bald im Mangel an Erfahrung, bald in Uebereilung und Unbedachtsamkeit, nicht selten auch nur in Einfalt. Daher seine Milde gegen Fehler aus Irrthum, seine durchgängig väterliche Gesinnung gegen die Jugend, sein Vergessen des nicht selten erfahrenen Undanks, sein wahrhaft christliches Vergeben selbst schwerer Kränkungen. Nur gegen Bosheit war er unerbittlich streng.“ „Da es ihm versagt blieb, eigne Kinder zu sehen, erzog er in einer langen Reihe von Jahren viele Söhne geachteter Familien zu so großer Zufriedenheit der Eltern, daß er mehrere Jahre lang nicht alle jungen Leute aufnehmen konnte, die ihm angetragen wurden, und erwarb sich eine solche Liebe der ihm Anvertrauten, daß einige derselben späterhin ihre eignen Söhne nicht eher von sich ließen, als bis er auch diese aufnehmen konnte.“ „Der gelehrte Scheller erkannte sein Verdienst, und ging mit ihm wie ein väterlicher Freund um.“ „Im J. 1804 fand ich (Schmieder) ihn als rüstigen und in den Ansichten über unsern Beruf wie in Gesinnungen mir nahe verwandten Mann, so daß nie ein Zwist unter uns Raum fand.“ „Gern unterrichtete er in der französischen Sprache, . . . Die englische kannte er gut und lehrte sie bisweilen privatim, . . . in der deutschen scheint er in den frühern Jahren allein geeignet gewesen zu sein, die Uebungen der ersten Klasse zu leiten, . . . Ganz sein Werk ist der Verein mehrerer Mitglieder der ersten Klasse zur Uebung in der Muttersprache, welchem er seit 1808 bis in die letzte Woche seiner Thätigkeit vorstand. Sein

Zweck ist Uebung im schicklichen Vortrage memorirter Gedichte und Aufsätze, Uebung im freien Vortrage über kurz vorher aufgegebenene Thematata, Uebung im Ausarbeiten eigener Aufsätze, welche nicht vom Lehrer sondern von den Mitgliedern selbst wechselseitig beurtheilt und vertheidigt wurden. Für den Gebrauch dieses Vereins sind zugleich schätzbare Bücher gesammelt worden. . . . Auch in der Naturgeschichte und Geographie hat er in den mittlern Klassen, in der Geschichte in der ersten Klasse mehrere Jahre unterrichtet, und war überhaupt zu jeder Zeit, wo und wie er konnte, und die Umstände es gerade wünschenswerth machten, zur Arbeit bereit. Seine wichtigste Lection war die erste mathematische und physikalische Klasse, für welche er sich besonders bemühte. Zumal liebte er die Physik. Es dürfte nicht viel Lehrer dieser Wissenschaft geben, die freiwillig auf einmal 300 Rtl. und dann fast alljährlich noch eine Summe aus eignen Mitteln zum Ankauf guter Instrumente aufwenden möchten, um die Jugend desto besser zu unterrichten. Dies war sein Hauptzweck; auch Kranken damit dienen zu können, war eine Freude, die ihm der Zufall bisweilen brachte." „Einen bessern Genossen bei gemeinschaftlicher Arbeit, einen gefälligern und dienstfertigeren, kann sich Niemand wünschen." „Als ihm die Rechtschaffenheit seines Charakters und seine Entschlossenheit für Alles, was er als gut und nützlich erkannte, nach und nach immer ausgedehntere und in Wahrheit große Achtung erworben hatte, legte ihm sowohl das öffentliche Zutrauen als auch das vieler Privatpersonen eben so wichtige als ehrenvolle Geschäfte auf. Nur kurz erwähne ich hier sein vielfältiges Bemühen für junge Leute als Vormund oder an Vormunds-Stelle, für die Armen seit vielen Jahren als Mitglied der Armendirection, seine Sorge für die Krankeninstitute der Stadt. Sehr thätiges Mitglied der Schulendputation war er seit ihrer Stiftung besonders durch Leitung des Lehrervereins und durch Beaufsichtigung einiger Schulen. Die Anlage der Sonntags-Zeichen-Schule für Handwerkslehrlinge scheint vorzugsweise sein Werk zu sein." — Diesem füge ich noch hinzu, daß sich Sauermann auch als Redner und dann als Meister vom Stuble der hiesigen Freimaurerloge sehr verdient gemacht, und diese daher sein Andenken durch Stiftung eines durch zweckmäßige Einrichtung wachsenden Kapitals (es beträgt gegenwärtig über 3000 Rtl.) geehrt hat, dessen Zinsen jährlich am 11. November an arme Wittwen und Waisen vertheilt werden.

Die Nachrichten über die andern 13 Lehrer während Schellers Rectorat sind äußerst dürftig; und ich muß mich damit begnügen, sie nach der wahrscheinlichen Reihenfolge ihres Eintritts in das hiesige Kollegium aufzuführen, in der Hoffnung, daß sich die beigegebenen Notizen bei weiterem Nachforschen noch werden ergänzen lassen.

Johann Georg Günther (scheint 1773 an Freys Stelle gekommen zu sein) starb 1782 und hinterließ (nach Heuser) den Ruhm eines vorzüglich geschickten Schulmannes.

Schönknecht war (seit wann?) eine kurze Zeit Lehrer am Gymnasium, ging 1781 ab und begab sich nach Leipzig. An seine Stelle kam

Johann Martin Mucke, aus Breslau, vorher Rector in Sulau, starb den 23. Mai 1792.

Johann Valentin Weigand, geb. zu Breslau den 6. April 1730, war 24 Jahr Prediger zu Eisenberg bei Strehlen, kam 1783 hieher (wohl nach Conrads Tode) und starb den 21. September 1801, nachdem er 1793 pensionirt worden war.

Michael Schulz aus Falkenberg kam ebenfalls 1783 hieher (an wessen Stelle?) und 1793 als Lehrer an das Armenhaus in Kreuzburg.

Daniel Müller, geb. 1782 zu Peshendorf in Siebenbürgen, war zuerst Cantor in Strehlen und wurde es 1786 in Brieg und zugleich Lehrer am Gymnasium (dieses aber nur bis 1792), beides an Haubolds Stelle.

Guillet, Lehrer der französischen Sprache (seit wann?). An seine Stelle kam der pensionirte Unterofficier Louis Desmarais, geb. d. 23. Januar 1750 zu Paris, hier angestellt d. 12. April 1792, entlassen Ende November 1812, gest. 1817.

Benjamin Gottlieb Wittwer, geb. 1761, war nach vollendeten Studien von 1785 an Hauslehrer, trat 1790 ins Breslauer Stadtseminarium und 1792 hier als Lehrer ein, starb 1797.

Johann Heinrich Curtz, geb. d. 30. August 1765 zu Dels, besuchte das dortige Gymnasium und die Universität Halle, war 3 J. Hauslehrer, dann Mitglied des Breslauer Seminars und hier Kollege an Schulz Stelle von Ostern 1793 bis zu seinem Tode, d. 4. Aug. 1810.

Karl Gottfried Lotheisen, geb. 1766 in Hainau, gebildet in Bunzlau und Halle, hier Lehrer vom Januar 1794 bis Michäli 1828, starb 1831. Von ihm haben wir die Programme:

Ciceros Ideen von der Philosophie. 1817.

Von der Topik Ciceros und der alten Redner. 1821.

Grundsätze Ciceros in der Beurtheilung des Schönen. 1825.

Der Prediger Buttischky wird in den Programmen von 1794—1798 als Lehrer der polnischen Sprache aufgeführt, war aber vermuthlich länger hier.

Samuel Emanuel Fiebig, geb. 1757, trat 1797 an Wittwers Stelle ein, wurde Ostern 1822 pensionirt und starb Michäli desselben Jahres.

Ich gehe nun zu dem wichtigsten Ereignisse in der innern Geschichte unserer Schule gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts, welches auch Sauer mann hieher brachte, über.

Trotz mancher Veränderung des Lectiönsplanes, welche im Laufe der Zeiten vorgenommen wurde, indem namentlich historische und mathematische Studien und die Uebungen in der Muttersprache neben dem Betriebe der alten Sprachen mehr und mehr in den Vordergrund traten, war dennoch der Standpunkt des Unterrichts auf unserm Gymnasium im Allgemeinen derselbe geblieben.

Das Jahr 1792 aber brachte mit der Verfügung v. 5. April eine große Reform nach dem Plane, welchen in Folge der Aufforderung des Ministers Grafen Hoym v. 14. November 1791 der als Arzt und Magistratsmitglied sehr thätige Hofrath Dr. Glawnig gemacht hatte. Die Bürgerschaft mußte schon lange mit den Leistungen des Gymnasiums unzufrieden sein, wie das aus einer Reihe von Regierungsrescripten seit dem Anfange der achtziger Jahre hervorgeht; und in der angeführten Verfügung wird es ein ganz versunkenes genannt. Einige Lehrer genossen gar kein Vertrauen; es fanden Reibungen im Kollegium selbst statt, wie zwischen Scheller und Heuser; dem Rector wird im December 1781 sein Bücherreiben zum Vorwurf gemacht, welchem er Schranken setzen sollte, um sich durch sorgfältigere und aufmerksamere Verwaltung seines officii das erforderliche Zutrauen und Ansehen zu verschaffen; manche Lehrer versäumten Stunden und hielten es, wie Prof. Müller, unter ihrer Würde, dem Rector auch nur Anzeige davon zu machen; und die Disciplin hatte sehr gelitten. Zugleich war die Zeit gekommen, in der alles Heil vom Unterrichte in den Realien erwartet wurde, welcher den sprachlichen, wenigstens den in den alten Sprachen, ganz verdrängen zu wollen schien; und mit der Anstellung des Kriegs- und Domänenraths Ludendorff als director gymnasii (einer Mittelsperson zwischen der königlichen Behörde und dem Rector, neben welcher noch ein Geistlicher inspector scholae war) begannen die Unterhandlungen wegen der Reform. Diese brachte zunächst das Gute, daß a, die Brodt- und Bettelschüler, wel-

che in den Wochen-Predigten und Gebeten den Gesang abzuhalten hatten, ganz abgeschafft, eben so b, die Leichenbegleitungen abgestellt und auf die Chorschüler nebst dem Cantor beschränkt wurden, c, die theatralischen Darstellungen in Wegfall und an ihre Stelle andre Redeübungen kamen, d, die Lehrer Ludovici, Mücke und Eberlein pensionirt und Wittwer, Sauermann und Desmarais angestellt wurden, zu denen bald nachher Curts und Lotheisen an Stelle der ebenfalls pensionirten Schulz und Weigand traten, und e, die Lehrer in ihrer Einnahme sich etwas verbesserten.*) Dann aber glaubte man die Bildung nicht mehr durch die bisher beigebrachten Kenntnisse erlangen zu können sondern alles Mögliche lehren und jeden Einzelnen in dem seiner Fähigkeit oder Neigung entsprechenden Gegenstande fördern zu müssen. Aus der Gelehrtenschule sollte gewissermaßen ein Inbegriff von Fachschulen werden, oder sie sollte, wie man sich hier ausdrückte, ein Gymnasium und zugleich eine Bürgerschule sein. Denn es sollte Keiner deshalb, weil er im Lateinischen zurückgeblieben war oder es gar nicht lernen mochte, in andern Gegenständen zurückgehalten werden, in denen er fortschritt. Dies schien zu erreichen möglich, wenn die Schüler in verschiedenen Fächern je nach ihren Leistungen verschiedene Klassen besuchen durften, daher in diesen immer zu gleicher Zeit in demselben Gegenstande unterrichtet wurde. Und zwar waren:

1) In der Religion 4 Klassen zu 2 St., und auch in der obersten wurde deutsch gelehrt, trotzdem sie eigentlich nur für Theologen bestimmt blieb.

2) Im Lateinischen 4 Kl. zu 8 St., nämlich a, 2 St. für Lectüre eines Prosaikers, in I des Livius, in II des Justin, an deren Stelle in der Folge in beiden Klassen Cicero, in II bisweilen auch Cäsar trat, in III Gedickes Lesebuch, wobei ausdrücklich vorgeschrieben wird, hauptsächlich die Sprache, wenig den Inhalt, zu beachten, und auf IV kamen natürlich die ersten Elemente und das Memoriren von Vocabeln; b, 2 St. für die Dichter, in I Horaz und Virgil, in II Ovids Verwandlungen, in III Phädrus, in IV aber wurde die Prosodie gelehrt, und Vers- und Strophenarten an deutschen Gedichten, besonders Kirchenliedern, deutlich gemacht; c, 4 St. endlich für den Styl, doch wurden auch in Prima nur Uebersetzungen aus dem Deutschen, keine freien Arbeiten, gemacht.

Während dieser Zeit hatte die fünfte oder Bürgerklasse 2 St. Bildung des Verstandes, 2 St. Bildung des Geschmacks, 2 St. deutschen Styl, 2 St. Technologie, welche Namen für das, was geleistet wurde und in einer Elementarklasse geleistet werden konnte, sehr vornehm klingen.

3) Im Griechischen waren 3 Kl. zu 4 St., nämlich 2 für prosaische Lectüre in I der Denkwürdigkeiten des Xenophon oder der Chrestomathie von Gesner, in II des Aesop, in III des Gedickeschen Lesebuchs, und 2 für poetische, in I der Ilias und in II der Blumenlese von Köppen, welche man aber bald zu schwer fand.

Während dessen wurde in IV deutsche Sprachlehre und Rechtschreibung und in V in zwei Abtheilungen Schönschreiben getrieben.

*) Dieses wurde theils durch größere Zuschüsse aus der Stiftsamtskasse theils durch Erhöhung des Schulgeldes bewirkt. Bis dahin betrug dasselbe 24 Sgr. jährlich, von nun ab 4, 8 und 12 Rtl., wobei die Wahl des Sages den Eltern anheimgestellt wurde. Von der Bürgerschaft aber wird im Berichte vom 3. April 1793 gesagt, sie habe sich die Erhöhung ohne das geringste Murren gefallen lassen, vielmehr mit bereitwilligen Herzen dafür erklart. Das Schulgeld welches nach bestimmten Verhältnissen vertheilt wurde, floß in die neu errichtete Gynasialkasse. Sonst wurde Alles aus der Stiftsamtskasse bestritten. Erst seit dem 1. Juli 1818 besteht die besondere Gynasialkassen-Verwaltung.

4) Im Hebräischen 2 Kl. zu 2 St. und in dieser Zeit in III Botanik und Mineralogie, in IV Zoologie und in V schlesische Naturgeschichte aller drei Reiche.

5) Im Französischen 3 Kl. und im Polnischen 1 Kl. zu 4 St., da beide Sprachen zugleich keiner lernen konnte; und im Jahre 1793 kommt noch eine vierte französische Klasse hinzu und eine deutsche Mittelklasse für diejenigen, welche keine der beiden Sprachen lernten. Denn zum französischen Unterricht sollten (nach Verfügung vom 27. Februar) Schüler nicht zugelassen werden, die noch keine andern (d. h. wohl lateinischen) Sprachkenntnisse haben; auch schien der polnische Unterricht für viele Schüler wichtiger als der französische.

6) In der Physik 3 Kl. zu 2 St. (im Jahre 1793 hat auch IV 2 physik. St.), und zwar in I mit Naturgeschichte vereinigt für künftige Theologen; in II und III für andere Schüler. Apparate zu Experimenten fehlten, und es wird gesagt, daß an Mechanik, Optik, Astronomie erst dann zu denken sei, wenn das Gymnasium gute Mathematiker gebildet haben werde. Es waren aber

7) für die Mathematik nur 4 Kl. zu 2 St., für I Planimetrie und Trigonometrie, für II Anfangsgründe der Mathematik und Algebra, für III und IV bürgerliches Rechnen angesetzt.

8) Philosophie wurde in 2 Kl. zu 2 St. und gleichzeitig in III und IV biblische Geschichte gelehrt.

9) Geschichte in 4 Kl. zu 2 St., in IV schlesische, in III und II allgemeine, dort mehr biographisch, hier nach Geschichtsepochen, in I spezielle der Griechen, Römer und Deutschen.

10) Geographie in 4 Kl. zu 2 St., in IV Schlesiens, von Briesg anfangend, in III Preußens und Deutschlands, in II des übrigen Europas, in I mathematische und physische, so wie politische der außereuropäischen Welttheile.

11) Praktische Beredsamkeit oder Bildung des deutschen Styls in 4 Kl. zu 2 St., während die fünfte Klasse in zwei Abtheilungen Schönschreiben hatte.

12) Hülfswissenschaften zur Gelehrsamkeit in 3 Kl. zu 2 St., in I griechische und römische Alterthümer, abwechselnd mit Literaturgeschichte, in II Mythologie, von welcher es heißt, daß sie auch Nichtstudirende brauchten, und zum Beispiel werden die Conditoren angeführt, in III Zeichen.

13) Zwei Zeichenstunden für Studirende, während welcher in IV und V griechische und lateinische Wörter und auch Zeitungsartikel erklärt wurden; und

14) in der letzten Wochenstunde Erklärung der Evangelien in den beiden untersten Klassen. Die von Glawig vorgeschlagene Selecta, in welcher besondere Lektionen für künftige Theologen, Juristen und Mediziner vorkommen sollten, kam nicht zu Stande.

Bemerkenswerth ist noch in dem Schulplane, daß der Unterricht in demselben Gegenstande oder in verwandten Fächern möglichst nahe gerückt war, z. B. Religion: Montag u. Dienstag v. 8—9, Geschichte u. Geographie: Montag u. Dienstag v. 2—4, Mathematik: Freitag u. Sonnabend v. 8—9, Physik: Mittwoch u. Donnerstag v. 11—12, Hebräisch, desgl. Naturgeschichte: Donnerstag u. Freitag Nachmittag.

Zu größerer Deutlichkeit wird es vielleicht dienen, wenn ich nach der Uebersicht der Lektionen v. J. 1793 eine Tabelle anfertige, aus welcher sich die Vertheilung derselben unter die Lehrer und Klassen (B.K. = Bürgerklasse rechne ich zum deutschen Unterricht) ergibt.

	Rect. Scheller	Prof. Heuser	Prof. Bierer	Prof. Müller	Weigand	Schulz	Sauer- mann	Wittwer	Curtz	Desma- rais.	Zuf.
1. Religion.		1. 2.					II. 2.	III. 2.	IV. 2.		8
2. Bibl. Geschichte					III. 2.				IV. 2.		4
3. Evang.-Erkl.					IV. 1.	V. 1.					2
4. Deutsch.			I. 2.		V. 4.) B.R. 2.)		II. 2.) B.R. 2.)	III. 2.) B.R. 2.)	IV. 6.		22
5. Lateinisch.	I. 8.	II. 8.		III. 2.	IV. 2.			III. 6.	IV. 6.		32
6. Griechisch.	I. 4.	II. 4.						III. 4.			12
7. Französisch.				I. 4.			II. 4.		III. 4.	IV. 4.	16
8. Polnisch.						4.					4
9. Hebräisch.	II 2.	I. 2.									4
10. Philosophie.			I. 2.	II. 2.							4
11. Mathematik				I. 2.			II. 2.	III. 2.	IV. 2.		8
12. Physik.			II. 2.	I. 2.			III. 2.		IV. 2.		8
13. Naturgesch.			III. 2.				V. 2.	IV. 2.			6
14. Technologie							2.				2
15. Geschichte			I. 2.		III. 2.		II. 2.	IV. 2.			8
16. Geographie.			II. 2.	I. 2.			IV. 2.	III. 2.			8
17. Antiquitäten.	I. 2.										2
18. Mythologie.			II. 2.								2
19. Zeichnen.									I. II. III. 2.) IV. 2.)	I. II. III. 2.	6
20. Schreiben.						6.				6.	12
21. Zeitungslect.							V. 1.	IV. 1.			2
Summa	16	16	14	14	13	11	23	25	28	12	172

Die Schülerzahl wuchs bald um ein Drittel, also erwarb sich der neue Schulplan den Beifall und die Anstalt, welche sich als eine für Jedermann ankündigte, das Vertrauen des Publikums; wir aber müssen jenen Plan, gleichviel ob wir ihn mit den Forderungen der frühern oder der spätern Zeit vergleichen, unzulänglich nennen. Während das Studium der alten Sprachen ungemein zurücktrat, war das an seine Stelle Gesezte durchaus dürftig, und bei der Menge von Gegenständen, denen einzeln verhältnißmäßig wenig Zeit gewidmet werden konnte, war die Zersplitterung des Unterrichts eine notwendige Folge und nach keiner Seite hin eine erfreuliche Leistung zu erzielen; daher man auch bald wieder umlenkte. Einen Vorzug möchte ich dem Plane vor dem gegenwärtigen nur in Beziehung auf das Französische einräumen. Denn es scheint mir zweckmäßiger, diese Sprache in den 3 obern Klassen zu 4 St. als in 5 Kl. zu 2 St. zu lehren. Dadurch, meine ich, würde nicht nur in ihr (es kämen in 5 Jahren, das Jahr zu 42 Schulwochen gerechnet, 840 St., bei der jetzigen Einrichtung kommen aber nur 630 St. auf ihren Unterricht) rüstiger vorgeschritten, sondern — weil nicht so viel fremde Sprachen fast zugleich angefangen würden, was manche Knaben, die noch nicht genug vergleichen und auseinander halten können, gewiß verwirrt, — in Quinta und Quarta auch im Lateinischen und Griechischen Tüchtigeres geleistet; die ersparten Stunden aber könnten in Quinta dem meines Erachtens zu spät anfangenden Geschichtsunterrichte und in Quarta dem durch die Unterbrechung gestörten in der Naturgeschichte zu Gute kommen.*) Auszusetzen ist an jener Reform nicht das Eindringen der Realien, in denen, wenn sie recht gelehrt werden, sehr viel bildende Kraft liegt, denn wo könnte z. B. das Anschauungsvermögen besser entwickelt, die Kunst zu beschreiben besser geübt werden, als am naturgeschichtlichen Unterricht? — noch auch das Fachsystem an sich, — denn sollte nicht ein geschickter Kopf einen Plan ersinnen können, der es mit unserm allzustarren Klassensysteme verbände, so daß des Einzelnen Fähigkeit und Neigung mehr berücksichtigt würde? — sondern vornehmlich die überall durchblickende falsche Philanthropie, das Streben, der Jugend nicht etwa das Lernen nur zu erleichtern, sondern überhaupt möglichst wenig Mühe zuzumuthen. So wird z. B. dem Lehrer des Lateinischen in der untersten Klasse gerathen, den Schülern dadurch Lust zu machen, daß er ihnen verspricht, am Ende der Stunde kleine Geschichten zu erzählen. Es war eben im Allgemeinen eine Zeit der Erschlaffung, und man meinte, die Knaben zu Männern zu erziehen, wenn man sie nur befähigte, sobald als möglich ins bürgerliche Geschäft einzutreten. Darum sollten sie schon lernen, wie die heidnischen Götter richtig in Zucker darzustellen seien, und mit dem Kaufmann über Asscuranz, Börse, Credit sprechen können, denn diese Fremdwörter werden beispielsweise als dem nicht fürs Studium bestimmten Quintaner zu erklärende aufgeführt, und nur um solcher Vortheilchen willen schien (und scheint auch heute noch in mancher Bürgerschule) der Unterricht in fremden Sprachen nöthig zu sein. Erst als auch dem Schulwesen Männer vorgesetzt wurden, welche an der Erhebung unseres Staates arbeiteten, kam das Studium des Alterthums wieder zu Ehren, und fing man an, der Jugend kräftigere Nahrung zu bieten und sie zu größerer Anstrengung und dadurch Uebung ihrer Kräfte anzuhalten, wobei auch dem Studium der Realien ganz anders Rechnung getragen wurde als im Lecti-
onsplane von 1792. Dann erst wurde unsre Schule, welche ursprünglich, als noch alle Gelehrsamkeit in die Latinität gesetzt wurde, eine lateinische gewesen war, allmählich aber beim Fortschreiten der Real-

*) In neuester Zeit ist der entgegengesetzte Vorschlag gemacht worden, den französischen Unterricht früher abzuschließen und für Prima aufzugeben; der Grund scheint zu sein, weil beim Abiturienten-Examen so wenig Rücksicht auf diese Sprache genommen wird, mithin ein nichtiger.